

D.

360



Handwritten signature or initials, possibly "J. 360" or similar, written in dark ink.

D. 360.

Gerning, Johann Isack von

S t i z z e

von

Frankfurt am Main.



B. 52.

*



.....
1 8 0 0.



L, 148



Eine Skizze dieses kleinen Freystaats wird auch ihren Platz finden unter so mancherley Bildern der Zeit. Andere Reichsstädte sanken; Frankfurt hat sich auch unter den nahen Bedrängnissen des Kriegs, mit Hamburg immer in steigendem Flor erhalten. Zweymal (1795 und 1797) standen die Franzosen vor seinen Thoren, zweymal (1792 und 1796), jedesmal nur 6 Wochen lang, war es in französischen Händen. Der erste Besuch kostete ihm eine Million, der andere 6 Million Gulden an Brandschazung, Requisitionen und Invitazio-

nen aller Art, die als Anlehen meist freywillig zusammengetragen wurden, und nun, durch eine wahrhaft republikanische Einrichtung, mit geringen Procenten auf das Vermögen eines Jeden vertheilt werden. — Mancherley edle Züge der Treue und Anhänglichkeit, besonders von der unbemitteltesten Menschenklasse, haben Frankfurt's kluge Lenker dabey erfahren. Eine Nähterin brachte das sauer ernährte Spargeld von 10 Jahren, 150 Gulden, und ein altes Mütterchen, welches nicht wollte, „daß die Stadt unglücklich werde,“ brachte ihr lang erspartes Scherflein von 50 Thalern. — Durch die weisen Lenkungen und väterliches Ermahnen hat der Magistrat immer viel auf das Volk gewirkt, das ihm mit aller Zuversicht gehorchend ergeben ist.

Als 1792 die Franzosen hier ihre Freyheit aufbringen wollten und sagten: „nous vous ferons

libres,“ erklärte man ihnen die Verfassung; da riefen sie freudig auß: „C'est justement comme nous voudrions être! Bey einem Auslaufe am Zeughause, daß der Bürgergeneral Cústine en Depot nehmen wollte, machten die rüstigen Metzger mit ihrer bedeutsamen Erklärung: „Steck Er seinen Federwisch ein!“ den Degen des französischen Befehlshabers kraftlos, und das Zeughaus (Das Soubise im siebenjährigen Kriege un Arsenal royal nannte) war für jetzt gerettet, bis 1796. nach der fürchterlichen Belagerung und Einschüerung der halben Judenstraße und einiger anderer Häuser das Volk zu Klagen umgestimmt und beyde Zeughäuser ungestört von den Franzosen geleert wurden. Nach Einführung des Bonapartistischen Kunstrequisitionssystems, wurde auch damals ein Altarbild von Wattoni, Maria Himmelfahrt vorstellend, aus der Johanniterkirche des teutschen Hauses zum Pariser Kunsthimmel

transshenifirt. Vergebens wollte es der humane Kurfürst von Köln, der diese Behandlung am allerwenigsten verdiente, wieder zurück erkaufen.

Einige der großen uralten Frankfurter Kanonen, die Würzburger Apostel und andere Wiedereroberungen von Reichsfeldstücken, befinden sich nun im K. K. Stückgießereyhofe zu Wien.

Daß bey der Hessisch = Preussischen Wiedereinnahme der Stadt am 2ten December 1792 einige hitzige Köpfe, meist Handwerksbursche, sich in ihrem kurzichtigen (doch in manchem Betrachte wieder zu entschuldigenden) Eifer unteutsch und unedel gegen einzelne wehrlose Franzosen geberdet haben, bleibt wahr; daß aber der Magistrat und die ganze große Zahl der guten Bürgerschaft — die beyderseits diese Schande abzuwehren suchten — hieran den mindesten Antheil hatten, war

eben so falsch, als die deswegen in Maynz ersonnenen und durch ganz Frankreich so lang wiederholten böshaften Andichtungen. Doch wurden 1796 die Jourdanischen Anführer des bessern belehrt, und Frankfurt ist seitdem von ihnen mündlich und schriftlich gepriesen worden.

Bey obervährter Einnahme der Stadt haben die Sachsenhäuser viel Menschlichkeit gezeigt; sie nahmen eine Menge flüchtiger Neufranken auf, versteckten sie, giengen den siegberauschten Hessen grüßend entgegen, reichten ihnen zu trinken, und baten sich dabey von ihnen aus, den Feinden nichts mehr zu Leide zu thun. Diese humane Vorbitte veredelt noch jetzt ein Bild im Schmidtischen Hause.

Die ganz eigne rohe, an energischen Flüchen und Verwünschungen reiche Mundart der Sachsen-

häuser ist bekannt. So sagen sie z. E. statt „geh' einmal her: Gih' mol har,“ und statt, „schau einmal, guck e mol.“ Es giebt ein Gedicht in ihrer Sprache, das sehr drollig klingt. *) Sie sind meist Gärtner und Fischer, bieder und treu, derb und unfein, und heyrathen nur unter sich. Diese Art Lazaroni stammen von den alten Sachsen her, die hier zu „hausen“ oder sich nieder zu lassen kamen, und bald die umliegenden Hügel und Fluren anbaueten, während das am andern Ufer des Mayns liegende Frankfurt von Franken gegründet und ihre Fahrt oder Anfahrt gewesen ist. Karl der Große, und Karl der Siebente, der Bayrische Kaiser, haben hier einige Zeit

*) „Dau here: Trendler dau, was aihst de net dein Pfad?
 Eich glab vorm Schinner ball, dau daust mers zum
 Prozlod.“

Du Herenzögere du, was gehst nicht deinen Pfad?
 Vorm Henter glaub' ich bald, du thust mir's zum
 Verrath.“

residirt und die Stadt mit Gunstbezeugungen beglückt.

Die Frankfurter Provinzialismen bestehen meist in Verkürzung der Worte und Abkappung der Endlaute, welches bey Vokalen den anstoßenden Hiatus vermeidet, aber bey Konsonanten desto härter tönt; und so wird auch das in Sachsen allzugänge n weggebannt. „Komme Se“ wird statt kommen Sie? gesprochen. „Mädcher, Händcher,“ wird gesagt statt Mädchen, Händchen; aber das Sächssische: „Fritze, nasse,“ bleibt Fritznäß. Etwas Verbheit und Freyheitsstolz liegt im ungeschliffneren Bürgercharakter. „Eich sein ä Borger“ trozt der gemeine Mann seinem Beschimpfer entgegen. Außerdem ist Liberalität, Jovialität und Biederherzigkeit unter dieser Klasse so ziemlich an der Ordnung und Unordnung eines jeden Tages.

Die jährlichen Einkünfte der Stadt sind etwa eine halbe Million Gulden, und beruhen meist auf Zöllen. Die Abgaben sind sehr mäßig, und gegen Reiche zur Hinföckung nur allzu ungleich. Denn von 15,000 fl. an bis in Millionen wird nur die große Schätzung von 50 fl. im 22 fl. Fuße bezahlt. Was die kleinere heißt, giebt jährlich 20 kr. vom Hundert, und ist eine Art Vermögenssteuer. — Das Bürgerrecht kann zur besten Mitgabe der Frankfurterinnen werden, wenn der Heyraths- und Bürgerschaftslustige nur nicht von einem Staate ist, wie z. B. die alte Schweiz, wo kein Reciprofum Statt findet.

Seit 20 Jahren hat sich die Stadt bey immerwährender Zunahme des Wohlstandes, der Handlung und des Luxus ungemein verschöneret, und es sind in dieser Zeit (außer einer Neustadt, an der Mayn-Brücke) wohl gegen 30 pallasiverwandte

Häuser aufgeführt worden, unter denen das Städelische, Schulzische, Schweizerische, Schmidtische, Leonhardische Haus, die großen Gasthöfe zum Römischen Kaiser, zum Schwanen, das neue rothe Haus, und der Hof von England vorzüglich genannt seyn wollen. Mit Armenanstalten und Stiftungen aller Art ist Frankfurt reichlich versehen, auch mit einem Irrenhause. Die Katholiken besitzen 9 Kirchen und Klöster. Des Doms und Krönungsstiftes ehrwürdiger gothischer Pfarrthurm, das fernhervorragende Wahrzeichen Frankfurts, ist, wie alles sonst Merkwürdige der Stadt, weitläufig in Hüsgens artistischem Magazine beschrieben. Die Lutheraner besitzen 6 große und kleine Kirchen. An neuen öffentlichen Gebäuden sind die deutsch- und französisch-reformirten thurm- und glockenlosen Kirchen oder Bethhäuser hauptsächlich bemerkbar. Die neue lutherische Hauptkirche, weiland zu den

Barfüßern, soll eine Art von Notonda vorstellen. Sie steht aber in einem Winkel, und schon 16 Jahre wird an ihr gezimmert. Besser wär' es vielleicht gewesen, man hätte, bey der schon bestehenden schönen übergeräumigen Katharinenkirche, an ihre Stelle ein neues Gymnasien- und Bibliothekgebäude errichtet, und die Plätzebesitzer auf andere Art entschädigt. Auch wäre zu wünschen, daß im allgemeinen Frieden die dünstenden Stadtgräben und Wälle verschwinden, und angenehmnützlichen Anlagen, Anpflanzungen, wie zu Aschaffenburg, Leipzig und andern Orten, Platz machen möchten. Der July 1796 bewies es, wie zerstörend diese Befestigungen beschirmen. Und es sollte ja doch einmal die Zeit kommen, wo Festungen, wie stehende Heere, nicht mehr vonnöthen seyn dürften.

Frankfurts Aristodemokratische Verfassung ist ein Muster eines alten wohlorganisirten

Freystaats, weil alle sogenannte Stände, ja selbst die Handwerker, Theil daran haben, woher denn wohl der edlere Gemeinfinn entsprang, der sich im letzten Jahrzehend mehrmalen getreu und nachdrücklich zeigte. — Solche Verfassungen bildeten sich nach den Römischen Municipalitäten und entstanden aus den häuslichen Tugenden der alten Deutschen, welche selbst unter den barbarischen (weder durch Minne noch durch Rittergeist verschönerten) Zeiten das Städte- und Bürgergemeinwesen gründeten, das auf Billigkeit und häusliche Glückseligkeit hinzweckte.

Daß die weit schwächeren und jetzt kaum 9000 Seelen ausmachenden Katholiken und Reformirten seit dem Status quo des westphälischen Friedens keinen Theil an der Staatsverwaltung haben, paßt freylich auch nicht mehr in die jetzige Zeit. Aber so lange noch nicht Ein Hirt und Eine Heer-

de des Kirchenwesens ist, werden auch Religions-
 Dissonanzen seyn, die z. B. in Augsburg bey einem
 Katholischen und Lutherischen wohlregierenden
 Bürgermeister nicht immer in Harmonien sich auf-
 lösen können. Der Adel ist hier an Rechten und
 Abgaben Bürger. Er hat nicht bloß zur Cüsti-
 nischen Zeit, wie andermwärts, sich herablassend
 zu seinen Mitbürgern erhoben, sondern sucht auch
 sonst öfters seinen Bürgerfinn zu beweisen. Er
 bildet hier zwey Klassen, das stiftsmäßige Haus
 Limburg und das von Gelehrten und Kaufleuten
 entstandene Haus Frauenstein. Jenes giebt
 14, dieses 6 Glieder zum Magistrate; wegen
 Blutsverwandschaften aber, die das Gesetz aus-
 schließt, wird diese Zahl nie voll.

Der Senat besteht aus einem Prätor, 14
 Schöffen, 5 Syndicis, 14 Senatoren 2ter Bank
 und 14 Rathsherrn 3ter Bank. Diese letzteren

sind Krämer und Handwerker, auch Fischer und Gärtner, jedoch nur solche Gilden-Männer, die im vorigen Jahrhundert mit Fettmilch's Auflehnung (welche Mißbräuche bezweckte, endlich aber in Mißhandlung der kaiserlichen Ruhestifter ausartete) nichts zu thun hatten. Hierzu gehört noch der mit den Senatoren gleichen Rang habende Rathschreiber, der Kanzleydirektor „oder Kanzleyrath“ und die neuerlich entstandene Stelle eines Kriminalraths, der das Verhöramt und die Polizey leitet.

Aus den Schöffen und Senatoren werden die zwey Bürgermeister gefugelt. Aus Adelichen, Rechtsgelehrten und Kaufleuten wählt der Magistrat selbst nach bestem Wissen und Gewissen seine Glieder durchs Skrutinium, und dann wird ihr Loos von den drey jüngsten Senatoren, den Dreyern, durch die goldne Kugel entschieden.

Kaiserliche Dispensazionen können bey besondern Fällen die Ausschließung von Verwandtschaft aufheben.

Die jährlichen Bürgermeister haben die höchste Gewalt. Der Stadtschultheiß hat die höchste Ehre, zwey Stimmen zu vergeben, manches zu entscheiden als Präses bey ganzem Rath und Schöffengericht, und das Recht des Vorsizes bey den verschiedenen Aemtern, in welche die Staatsverwaltung eingetheilt ist. Der Schultheiß, die sieben ältesten Schöffen und der erste Syndikus haben den Titel: Römischkaiserlicher Rath, und die Syndici den Rang vor den sieben letzten Schöffen. Jene sind Referenten und Beysitzer zu Gericht, und bleiben in ihrer Stelle; die Rathsherrn 2ter Bank aber steigen zu den Schöffen, und diese wieder zum Pratorat.

Beym Eintritt der Herbstmesse wird vom Schöffenrathe das Pfeifer-Gericht gehalten, wo

die im Laufe des Jahres entschiedenen Prozesse vom Gerichtschreiber verlesen werden, wobey der Prätor jedesmal: „es ist erkannt“ antwortet. Hierauf kommen, von altdeutscher Musik begleitet, die vom Geleit eingeholten Staatsdiener von Nürnberg, Speyer, Worms und andern benachbarten Ständen mit altkünstlichen Bechern und Stäben von Elfenbein und Handschuhen, als Geschenken der alten Herkömmlichkeit für den Schultheiß, an den sie eine Rede halten, die er kurz und verbindlich beantwortet.

Die Bürgerschaft wird seit Fettmilch's Zeit durch das aus Rechtsgelahrten, Kaufleuten und Bürgerkapitains sich wählende Kollegium der Ein- undfunfziger vorgestellt, eine Art Unterhaus das zu auffergesetzlichen Wahlen, ohne Kugelung, wie die des würdigen Schloffer (der vom Magistrat und den Einundfunfzigern einmüthig gewählt worden)

und besonders zu den Geldsachen seine Zustimmung geben muß; weswegen auch auf jedem Amte, wo Finanzen mit ins Spiel kommen, wie auf dem Schatzungs-Amte, der Recheney oder Schatzkammer, dem Rent- und Forstamt, ein solcher Kontrolleur sitzt. Aus ihnen werden die Meuner, die Rechnungsführer und Buchhalter der Freystadt gewählt, welches beschwerliche Amt 18 Jahr lang auf ihnen lastet, worauf sie (Durch eine schiefe Einrichtung, die, wie alles Unpassende längst nicht mehr bestehen sollte) wieder als Einundfunfziger und zwar von unten an eintreten müssen. Besser wär' es wohl, sie bekleideten nur 4 oder 6 Jahre das Meuneramt, und träten dann wieder in ihre verlassene Stelle. Aus den Bürger-Offiziers werden die Achtundzwanziger gewählt, welche die Verfügungen des Raths und der bürgerlichen Kollegien ihren Quartieren mittheilen. Hr. Schöff von G ü n d e r o d e, ein Kenner

und Liebhaber der Wissenschaften, ist eine Zierde seines Standes und der Stadt. Er, der Tiefdenkende, mit dem alles gründlich abwägenden Bürgermeister und Senator Moors, und dem vielgewandten Schöff Schweiger, waren die Hauptsteuerer des kleinen Staatschiffes durch die letzteren Stürme; und dieses bescheidene Triumvirat ist zeither hauptsächlich zu allen wichtigen Verhandlungen gebraucht worden. Uebrigens ist der Magistrat an andern Männern von Verdiensten nichts weniger als leer. — Wer die goldne Bulle sehen will, wendet sich an den Rathsschreiber.

Frankfurt ist in zwölf, und Sachsenhausen in zwey Quartiere eingetheilt, wovon jedes eine Compagnie Bürgerwachen stellt; doch viele der bemittelten Bürger und die Beyfassen, die auf Erlaubnißschein hier wohnen, sind von der sogenannten „blinden Rotte“ und zahlen dem Kapi-

tain jährlich 4 bis 8 Gulden Quartiergeld. Außerdem sind noch drey Eskadrons leichter Kavallerie, die an den messentlichen Geleitstagen das alte herkömmliche Geleit einholen, wobey einer der jüngsten Senatoren den Vorrith hat und eine Rede hält an die Anttleute der benachbarten Fürsten. Zur wohleingerichteten Erleuchtung der Stadt zahlt jedes Haus einen jährlichen Beytrag von 2 bis 8 Gulden außs Schatzungsamt.

Man rechnet über 50,000 Einwohner in Frankfurt, worunter etwa 10,000 Juden sind, und 3200 Häuser. Die Juden dürfen, seit der Einschüerung ihrer verpesteten Straße, nun unter andern ehrlichen Leuten wohnen. Aber noch hat kein Zeitumstand ihnen die Erlaubniß ausgewirkt, sey es auch nur in ihrem reinlichern Sabbathsaufzuge, die öffentlichen Spaziergänge um die Stadt unter den Christen und christlichen Juden, mit

denen sie doch täglich in mancherley Verhältnissen unterhandeln und schachern, zu durchwandeln! —

In Fortschritten der Kultur, in der öffentlichen und Privaterziehung, wovon so vieles abhängt, ist noch manches zu wünschen übrig. — Der verdienstreiche Senior, Hr. Dr. Hufnagel, hat leider so viel mit Seelsorgsamkeiten zu thun, daß er seinem eigenen Genius nicht gehörig nachhängen kann. Doch wirkt er überhaupt Gutes, so viel er vermag. — Ihm ist das Gymnasium schon einige Verbesserungen schuldig, und es soll noch immer mehr gehoben werden. — Die grundgelehrten Herren Rektor P u r m a n n und Konrektor R a m b a c h stehen noch an seiner Spitze. Seit dem Austritte des würdigen Jubilarius, Herrn Prorektor S c h e r b i u s, der schon Göthe's Lehrer gewesen, ist Herr Magister M o s c h e, in Arnstadt geboren, hier erzogen und ausgebildet in Jena, mit jugendlicher

Kraft des Wissens und Willens sein Nachfolger geworden, und ein Zögling von Jani und Schüler Heyne's, Herr Kühne, aus dem Mansfeldischen, an Mosche's Stelle gekommen. Herr M. Kühne hat eine vorzügliche metrische Uebersetzung der homerischen Hymnen fertig. Mosche schrieb das Leben seines im Fache der Theologie wohlverdienten Vaters. In Ruperti's Bibliothek hat er eine schwierige Stelle des Theokrit erläutert, und nun auch Xenophons Oekonomikus, Symposium, Hiero, und die Apologie des Sokrates glücklich übersetzt. Auch macht er sich um zweckmäßiger einzurichtende Schulbücher verdient; Lehr- und Lesebücher der für Bürgerschulen gehörigen Kenntnisse wird er folgen lassen. Wir haben auch eine neue Ausgabe des Nepos von ihm zu erwarten. Dabey will er die Zeitgeschichte der Feldherren, so weit als nöthig ist, erzählen, dann die Angaben des Nepos historisch würdigen, ihre Quel-

Ien auffuchen, und die Gründe von ihrer Wahl dabey angeben. Ein Plan hierüber soll im Erfurter Jahrbuche der Akademien und Gymnasien erscheinen. Praktischer noch nützt der wackere Mosche durch seinen Unterricht, in dem er die Griechischen, Römischen und Teutschen Klassiker human zu erklären weiß, um gute Staatsbürger und gute Menschen aus seinen Schülern zu bilden. Auch die neuen Sprachen, Zeichnung, Geometrie &c. werden hier seit acht Jahren fleißig gelehrt. Unter solchen Anstalten wird das einige Zeit hier vernachlässigte Erziehungswesen bald eine bessere Form erhalten, und das Gymnasium wieder zum „Übungsort“ des Wettseifers und Fleißes von Jünglingen werden. Auch ist hier eine Kostschule zur Bildung für junge Kaufleute.

Die Stadtbibliothek von etwa 36,000 Bänden ist am stärksten in den Fächern der Geschichte und

Philosophie, dann in den alten Klassikern; am schwächsten in der Medizin. Sie besitzt auch gegen 250 Manuskripte, und eine Sammlung von 3300 Stück Griechischer, Römischer und anderer Münzen aus dem Barkhausischen Vermächtniß. Unter den Handschriften ist eine starke Zahl äthiopischer Matrizen, ein Briefwechsel mit Leibniz, und ein Lexicon Aethiopico-Latinum von Ludolph, und eine schöne Sammlung Dürerischer Kupfer- und Holzstiche aus dem zum Jungischen Bibliothekankauf. Die Bibliothek und Kunstsammlung des berühmten von Uffenbach ist als ein Vermächtniß nach Göttingen gekommen, weil dieser würdige Mann zu seiner Zeit hier verkannt wurde.

Die Bibliothek des Krönungsstiftes St. Bartholomäi besitzt gegen 200 alte sehr merkwürdige Handschriften, worunter 2 Pergamentrollen. Im Dom ist das Grabmal Günthers von Schwarzburg

zu sehen, und im Refektorium der Friedrichs-herren befinden sich Holbeinische und andere Altteutsche Gemälde, die eben so merkwürdig zu sehen sind, als der große Kreuzgang der Karmeliter. Die unter der Direktion des fleißigen Herrn Doktor Lehr und des wackern Herrn Botanikus Bäummer stehende Senkenbergische Stiftung, mit dazu gehörigen anatomischen Präparaten, dem botanischen Garten, der ansehnlichen Bibliothek und dem mit reichen Vermächtnissen prangenden, vom Dr. Senkenberg zugleich gestifteten Bürgerhospital, die Sammlungen der Herren Salzwedel und Dr. Scherbius von lebenden und trocknen Pflanzen, und des ersteren Mineralienkabinet, kann Niemand, der diese Fächer liebt, unbefucht lassen. Letzterer giebt gemeinschaftlich mit Herrn Dr. Gärtner zu Hanau und Herrn Dr. Meyer zu Offenbach die Wetterauische Flora heraus, die lange ein *pium desiderium* für die pflanzenreichen

Fluren des Untermayns und die Botanik überhaupt war. Kürzlich verstarb der liebenswürdige Greis, Herr Dr. Müller, ein sehr geschickter praktischer Arzt, ein thätiger Menschenfreund, ein eifriger Mineralog und Antiquar. Der Tod des fleißigen Physikers und Mechanikers, Herrn Rieß, ist nicht minder zu beklagen.

Die Stadt Frankfurt hat von jeher ihren guten Beytrag in das Gesamtwesen des Wissens und der Künste geliefert. Große Gelehrte und Künstler sind ihrem Schooße entstiegen. Ludolf und die Uffenbache, Barkhausen, die Senkenberge, Griesbach (der auf mehr als Einem Schauplatz ein großer Mann zu seyn verdient, und als Weimarischer Landstand und als Theolog gleich verehrt ist), Schlosser, Göthe, Klingger; dann die Künstler Elzhaimer, Lingelbach, Joachim und Jakob von Sandrart,

Mignon, die Brüder Noos, Maria Sibylla Merian, Peter Boy, der fremde Welttheile besuchte, und dem Thee Boy den Namen gab, Le Blond (der zuerst die Gemäldeabdruckerey erfand), der früh verblühte, Franz Schüz und Kraus (der an Weimars Kunstgeschmack so thätigen und nützlichen Antheil nahm), beweisen es rühmlichst. Die Ansiedelungen der Seebald Beham, Matthäus Merian und W. Hollar, der hier bey Merian seine Kunst erlernte; Johann Heinrich Noos, Debrie, Vater und Sohn, Christian Georg Schüz, und in der letzten Zeit Nothnagels, Prestels, mit seiner bald nach England gewanderten Gattin, wo das frühe Grab sie birgt, und des jetzt verstorbenen Pforr, beweisen bis auf die neueste Zeit, daß man hier immer für die Kunst Sinn und Geschmack hatte. Die Sammlungen dieser Art der Herren Städel, Ettling, Hüsgen, Lausberg,

Vasse, Krim. Rath Siegler, Kapit. Rothnagel, Dr. Grambs, Dr. Ehrmann, Pohn, Huth und de Neufville sprechen noch dafür. Im Niederländischen Geschmack ist das Etlingische reiche Cabinet von Bildern, Zeichnungen, Kupferstichen, Conchylien und Seegewächsen, — das seit des Sammlers Tode nicht fortgesetzt, aber noch nicht veräußert, und doch zuweilen Kennern gezeigt wird, — bemerkenswerth. Mehr im Italienischen oder im höheren weltbürgerlichen Kunstgeschmack ist das reiche Städelsche Cabinet in jenen drey Fächern. Es ist noch kürzlich durch herrliche Zeichnungen aus dem berühmten Krozatischen Cabinet vermehrt worden. Der edle Besitzer dieser Schätze will hieraus eine Stiftung zum Besten seiner Vaterstadt machen. Um so weniger ist zu zweifeln, daß diese zuweilen vernachlässigten Anstalten alsdann hier das nöthige Gute hervorbringen werden, besonders wenn ein

gewisser Fond dazu gefügt wird, um Stipendien daraus zu ziehen, und talentvolle junge Künstler nach Italien und Neufrankreich schicken zu können. Herr Johann Friedrich Städel ist Banquier, aber keiner von den gewöhnlichen Wechselgeschäften, die ihre Nebenstunden mit prahlenden Gastmahlen und Gesellschaftsprunke verschwenden. Dieser kaufmännische Weise schmückt sie in freundlicher Stille mit Früchten der Kunst und des Wissens aus. Nie hat er schulmäßig studiert, und doch sind seine klassischen und sonst mannichfachen Kenntnisse zu bewundern.

Von Hüßgens Verdiensten und Kunstsammlungen hat das Märzstück dieses Journals bereits ein rühmliches Zeugniß abgelegt. Hrn. Rothnagels Kunstsammlung und kaiserlich privilegirte Tapetenfabrik tragen diesem rastlosen sinnreichen Manne schon Früchte seines Fleißes. Er mahlte

vordem in Teniers und Ostadens Manier, und hat auch 60 Blätter im Geschmacke Rembrands glücklich radirt. — Herr Laußberg, der meist auf seinem Landgute zu Bergen sich befindet, läßt ungenützt und unaufgestellt seine Kunstsätze für sich und Andre nun ruhen. — Herr Senator Wallacher hat mit unermüdetem Fleiß eine große Sammlung von ohngefähr 100,000 Stück Rechtsgelehrten und berühmten Männern aller Art in Werken und einzelnen Kupferstichen zusammen gebracht. — Herr Dr. Lehr hat mit Eifer die Bildnisse von Aerzten gesammelt. — Die Herren Senatoren Lehmann, Hofmann, Scherbius, die Herren Dr. Schneider, Grambs und Steig des Rathes 3ter Bank, besitzen theils Bibliotheken und Kupferstiche, theils sammeln sie wetteifernd Francofurtensia, vorzüglich Rathsverordnungen.

Seit den Vertreibungen der Augsbürgischen Konfessionsverwandten aus den Niederlanden besteht hier noch eine Niederländische Gemeinde, wo Sonntags Vormittags Französisch gepredigt wird. Ihr würdiger Prediger, Herr R d h m, gehört nicht zur Gattung eines seiner Vorgänger, der einst von der Kanzel mit der bekannten Argumentation anhub: „L' homme est une bête raisonnable.“ Durch Anbeyrathung kommt man in jene durch Vermächtniß und Almosen wohlthätige Gemeinde. — Die Teutschreformirte Kirche freuet sich, den guten Kanzelredner, Herrn Passavant, wieder zu besitzen, seitdem Herr Hilgenbach auf immer seinen Sitz in Wien aufgeschlagen hat.

Vor den beyden Messen werden die Examina des Gymnasiums im Beyseyn des Konsistoriums gehalten. Donnerstags in der letzten Messwoche geschieht die Austheilung der Prämien in Schau-

münzen, und die Progression aus einer Klasse in die andere, wobey von den Zöglingen Reden gehalten werden.

Des Herrn Messina Schweizer neuen stein- und marmorreichen Palazzo zieren einige gute Gemälde; auch sind Meubles aus dem Trianon darin angebracht.

Das italienisch-teutsch erbaute Johann Friedrich Schmidtsche Haus bietet einen andern Geschmack und schöne Mauergemälde dar, und das daran stoßende Leonhardische ist nicht minder prächtig als jenes; doch mehr einfach und bequem ist es die schicklichere Wohnung des reichen Partikuliers, der eben nicht den Principino spielen will.

Einige der größten Merkwürdigkeiten Frank-

furth ist die Gerningische Schmetterling- und Insektensammlung, die bis jetzt aus 160 Rahmen und etwa 50,000 Stücken besteht. Der Besizer hat mit eisernem Fleiße 45 Jahre daran gesammelt und durch mancherley Verbindungen in Holland, England, Frankreich, Italien und den fremden Welttheilen (woran sein Sohn thätig mitzuwirken Anlaß hatte) sie zur ersten und vielleicht letzten ihrer Art erhoben; besonders reich ist sie an einzelnen Spielarten. — Der rastlose Samler hat die Schmetterlinge nach dem Wiener System von Schiffermüller und Denis geordnet, und mit den übrigen darin nicht verzeichneten Insekten nach einer schicklichen Klassifizierung fortgeföhren. Nach diesem Systeme folgen die den Kolibris am nächsten kommenden Sflinges oder Dämmerungs-Schmetterlinge zuerst, dann die Nacht- und Tag-Schmetterlinge, welche durch die glasflügelichen Wassernymphen mit den Cifaden ver-

bunden sind, von denen der Uebergang in die übrigen Insekten, und endlich in die Erd-, und Wasserkäfer, wozu die Spinnen, Skorpionen und Krebse gehören, hinschreitet. Eine dazu gehörige zugleich in andere Fächer sich ausbreitende Bibliothek, vollständige Sammlungen von Frankfurter Bildnissen, Begebenheiten ic. bis in die Münzen (welche selbst die Stadtbibliothek nicht so vollkommen aufzuweisen hat), Naturgegenden und andere Kupferstiche, dann die neuerlich von seinem Sohn aus Italien mitgebrachte Sammlung von griechischen Münzen, von allerley Vasen, Gemmen und Alterthümern, machen das Gerninische Haus zu einem wahren Museum der Natur und Kunst.

Auf der Leopoldinischen Kaiserkrönung hat die Königin von Neapel darin gewohnt, und beyde Majestäten haben noch kürzlich dem Herrn

J. Chr. Gerning mit dem Herkulanum und mit Insektenbeyträgen aus beyden Sizilien sich günstig und erkenntlich gezeigt. Seine Entomologische Gelehrsamkeit hat er in dem zu Paris erschienenen D'Orcyschen Werke Papillons d'Europe bewiesen, das einen guten Theil seiner Sammlung in getreuen, von der geschickten Künstlerin, Jungfer Hochecker, gezeichneten Abbildungen enthält, wozu er den reichhaltigen Text mit den Citazionen überhaupt lieferte. Auch die meisten teutschen Werke der Entomologie sind mit seinen Beyträgen versehen. So hat auch Überli von ihm zuerst den Gedanken zu der nun so beliebten Souachemanier erhalten.

In den Strädelischen, Schulzischen und andern Häusern hat der verstorbene Christian Georg Schüb (vom nahen Flörsheim aus dem Mainzischen gebürtig), ein glücklicher Nachseiferer

Sachtlevens, die Tapeten von einigen Sälen und Zimmern mit herrlichen Landschaften und Architekturen ausgeschmückt. — Die Herren J. G. und Ehr. G. Schüh, des obigen Sohn und Vetter, sind im Fache der Geschichte und Landschaften sehr glücklich. Der Letzte wird sich wohl entschließen, die reizenden, schon von Hutten besungenen Gesenden Frankfurts, des mit Tivoli's Lage verglichenen Kronbergs, und des dem Sabiner Gebürge so ähnlichen Taunus - Gebürges, in der Vouachemanier herauszugeben, wozu er Unterstützung zu finden verdient. — Das Fräulein Louise von Barkhausen ist seine talentvolle Zöglingin.

Der Kirchenmahler Herr Morgenstern liefert immerfort schöne, fast miniaturartig ausgemahlte Bilder. Stark war auch in diesem Fache der früh verstorbene genievolle, aber leichtfertige Stöcklin. Der Zeichenkünstler und Gymna-

kenlehrer, Herr Lambert, besitzt artige Sammlungen optischer und physikalischer Instrumente.

Herr Prestel hat immerfort, seit seinem Hierseyn und der Erscheinung der Blätter auf Zeichnungsart, in Gold gedruckt, und den Ruinen von Palmyra die vortrefflichsten Kunstblätter geliefert; er hat des Herrn von Brabeck's buntes Tuskulum bey Hildesheim verschönern helfen. Es ist schade, daß dieser große Künstler oft allzu langsam eilen und das Begonnene liegen lassen muß. — Von den Prestelischen Verlags- und andern Blättern hat Hr. Johann Georg Reinhardt eine Kunsthandlung aufgestellt, die Ermunterung verdient. Auch Hr. Goldhammer hat eine solche errichtet. Frau Carey, Prestel's Schülerin hat schöne Blätter, unter andern auch die Ansicht des Belagerungsbrandes der Stadt,

geliefert. Herr Silberberg, mehr Kunstliebhaber als Kunsthändler, hat eine große Menge der besten Kupferstiche aller Zeiten und Länder zusammengebracht, und weiß seinen Verkehr durch thätigen Briefwechsel überall lebhaft zu unterhalten. — Der Juwelier Herr Wirsing, ein Schüler des Hofjuweliers Mack zu Wien, ist auch in seiner Art einer der geschicktesten Künstler, der weithin seine Arbeiten versendet. Ein mechanischer und optischer Apparat, mit dazu gehöriger Fabrik und Reparatur nach englischer Art, ist von denen in England ausgebildeten Hrn. Gebrüdern Hieronimus aufgestellt worden. Der ältere will nun in wöchentlichen Vorträgen zum Experimentiren anweisen; er hat eine neue Elektrisirung dabei angebracht, wo der perpendicular stehende Konduktor eine Säule vorstellt, deren Fuß die Ladungsflasche bildet.

Unter den ältern Gelehrten Frankfurts ist noch der Dichter Lotichius und der Rechtsgelehrte Glauburg bemerkbar, mit denen Hutten in Verbindung stand, wie sein lateinischer Briefwechsel zeigt. — An Litteratoren, an freundlichen Pflegern der Wissenschaften, ist übrigens jetzt das reiche Frankfurt ziemlich arm.

Der gelehrte Herr Kanonikus B a t t o n ist Bibliothekar. Der als Fabeldichter rühmlich bekannte Herr Hofrath Katzner aus Stuttgart privatisirte hier. Herr Ihlee, den Apollo vom Posaamentirstuhle wegriß, ist als Theaterdichter angestellt. Herr Martin Meermann ist ein geschickter Astronom. Seit den traurigen Zufällen von Mainz hat Frankfurt das Glück einen Sommering zu besitzen, dessen Rechtschaffenheit und uneigennützigte Gefälligkeit eben so groß ist als

sein gelehrtes Verdienst. Seine hier geborne Gattin zeichnet und mahlt gleich einer Künstlerin. — Der bey der königl. Bibliothek zu Berlin angestellte, im Fache der griechischen Literatur wohlverdiente Herr Buttman, der in Weßlar wohnende Salm = Kyrburgische Kammerdirektor, Herr von Meyer, beseelt vom Geiste der alten und neuen Klassiker, und der nun in Jena befindliche philosophische Rechtsgelehrte, Herr Dr. Feuerbach, flößen auch dem Auslande Achtung für ihre Vaterstadt ein. Herr v. Senkenberg in Gießen ist mit einem großen Werk über die teutsche Reichsgeschichte beschäftigt. Die Herren Baron Leonhardi, Geheimerrath und Banquier Willemmer und Hr. Städel, machen als Freunde der Wissenschaften unter dem Kaufmannsstande seltne Ausnahmen. Aber unter manchen andern Söhnen des Hermes herrscht ein leerer Hochmuth, eine Pracht- und Prahlucht, eine Neideley und

Hervorthueren, ein Hinab- und Hinanblicken, wodurch der Sittenverderbliche Luxus bald den Ruin noch mehrerer Familien nach sich ziehen muß. Manches nur in modischem Tand sich brüstende Handelshaus zeigt eben dadurch, daß es von edler anspruchloser bürgerlicher Bildung, von adlicher Geschliffenheit und von wahrer Humanität gleich weit entfernt sey.

Die Gesellschaftlichkeit könnte hier bey leichter Durcheinandermischung der Stände mancherley Gutes wirken, wenn einige Religions- und Familien-Demarkationen die freundliche Geselligkeit und Traulichkeit nicht zuweilen verscheychten. Unter manchen jungen Leuten herrscht ein allen Fremden auffallender, widriger Ton von Unbescheidenheit, Spitzfindigkeit, Eitelkeit und Verbildung; auch spucken noch hie und da die spießbürgerischen Dämonen des geselligen Lebens, Rabulisterey und Zanksucht.

Die Prozesse Frankfurts contra Frankfurt habet jedoch nachgelassen; aber an andern, bey den höchsten Reichsgerichten zu Wien und Wehlar durch Appellazionen anhängigen, Prozessen ist kein Mangel, und gegen 80 Advokaten und Notarien sind meist vollauf mit Prozeduren beschäftigt.

Seit 54 Jahren bestehen verschiedene männliche Abendgesellschaften unter dem Namen Kollegen, wo theils gespielt, theils an „Raisonnirtischen“ gesprochen wird; ihre Stiftung wird jährlich durch Schmäuse gefeyert. Wer sich durch Bankerotte entehrt, ist davon ausgeschlossen. — Der Freymaurerklub ist Samstag Abends nur offen, und beschränkt sich jetzt auf Tafelarbeiten, um den vielverschreyenden Vorwürfen zu entgehen, die keinen Orden treffen können, der sich nie in Sachen der Religion und des Staates mischt, der nur edle verdienstliche Menschen brüderlich zu vereinigen

sucht, und dem man nur Gutes vorwerfen kann. — Die 1789 entstandene Lesegesellschaft ist mit den besten Zeitschriften und Blättern belegt, und kann von jedem Fremden besucht werden. Hr. Licenziat Ries und Hr. Hofrath Katzner sind an ihrer Spitze. Eine andre Art Lesemuseum, wie das berühmte, bis jetzt immer noch einzige Beygangische zu Leipzig, errichtete 1795 Hr. Fleischer mit vieler Sorgfalt, in einer geschmackvollen Reihe von Zimmern am Mayn, doch hörte sie nach 6 Monaten mit des Errichters Buchhandlung wieder auf! — Der fürstlich Usingische Legationsrath und Herzogl. Weimarische Resident Hr. Riese hat die Redaktion der K. K. Postzeitung. Das weiland Journal de Cologne, nun Journal de Francfort, und die leichte Mode-Wochenschrift, Journal des Dames, redigirt Mr. Le Maire mit seinem Gehülffen Abbé Ercard. Ausserdem erscheinen hier noch drey teutsche Zeitungen, das Staatskrisretto,

das Journal und der sogenannte Neuwieder mit den Lobengesprächen. Der Verfasser des letztern ist Herr von L o n d e r, aus dem Oesterreichischen.

An zersireuenden und rauschenden Vergnügungen hat Frankfurt am wenigsten Mangel. Sommer und Winter ist wöchentlich viermal Komödie, Winters zweymal Konzert und einmal die Woche Ball, wo alles was namhaft und ehrbar ist, erscheinen kann. — Das Schauspielhaus ist eins der schönsten und geräumigsten von Teutschland. Es steht nur dem Wiener und Mannheimer nach, und ist unter einer Direktion von sieben Männern, worunter Hr. Küstner sich am meisten darum verdient machte. Auch der reiche Tabacksfabrikant, Herr B e r n h a r d von Offenbach, der durch seine Frau zum Bürger von Frankfurt geworden, gehört zur Direktion. Dieser große Liebhaber der Musik, der eine Kapelle besoldet, und einen Franzl

zu belohnen weiß, zeigt zugleich eine gewisse Bescheidenheit, weil er eignes Verdienst besitzt. —

Besonders glücklich ist diese Nationalschaubühne in Opern und Dekorazionen, wie denn die Zauberflöte und Palmira wohl nirgends prächtiger aufgeführt werden.

Eine Art Vorstadt bilden die vielen Gärten, worunter die von Leonhardi, Baert, Schmith Engelbach, von Barkhaus = Wiefenhüten, Elise Bethmann, Wittwe Bethmann, Ehrmann, Lersé, Zahn, Dyk und Willemer's Anlagen auf der Gerbermühle, die vorzüglichern sind. Noch mancherley Anpflanzungen des Geschmacks und Ungeschmacks umgeben Frankfurt und Sachsenhausens Wälle.

Man weiß hier noch nicht das wahre Landleben

wie in andern Gegenden zu genießen, und treibt sich in diesen unseeligen Mitteldingen zwischen Stadt und Land allzustädtisch herum. Seit einigen Jahren fingen jedoch einige ruhige Familien an (so wie es in Augsburg und Bremen auch Mode geworden), in stillen Wohnungen der Ländlichkeit und reinem Naturgenusse den Sommer zu verleben. Frankfurts Gegend ist ein englischer Garten, von der Natur selbst angelegt. Reihen von hohen Rüsterbäumen und Pappeln geben ihr ein Italiisches Ansehen; selbst die gepriesene Lage von Mainz ist nicht so mannichfaltig, und wäre nicht so schön, wenn sie der prächtige Rhein nicht weisend durchflösse. Mit Friedbergs Höhen hört Norddeutschland auf, und weite sanft geschmückte Fluren, Töchter der größeren südlichen Natur, beginnen, Fluren, denen des Nordens Hermlichkeit und Flachheit unbekannt ist. In einem offenen Thale, das der salbe Fluß durchzieht, umkränzt von Re-

Bengebirgen, Obsthainen und Gärten, prangt die
 Freystadt des Mayns. Gegen 40 Schindel- und
 Ziegeldachige, meist wohlgebaute gepflasterte Dör-
 fer, wovon anderwärts viele für kleine Städte
 gelten möchten, und achte zum frucht- und wald-
 reichen Frankfurter Gebiete gehören, liegen zer-
 streut umher, und ihre meist davon lebenden Be-
 wohner strömen zu 3 bis 4 Tausenden an den
 feyerlichen Markttagen von allen Seiten zur
 regeren Stadt. Sie geben ein Bild von gu-
 ten Dörfern des Staats, dessen Wespen die Wu-
 cherer sind. — Fette Gemüßstücken stehen zwischen
 den Garten-Anlagen, und die Sachsenhäuser
 verschleppen den Ueberfluß ihres wohlgepflegten
 Naturerzeugnisses nach Hanau, Darmstadt und
 Mainz hin. Im May sind die Frankfurt umkrän-
 zenden fruchtbaren Hügel von Blüten der Bäume
 überdeckt, und die Bilder des entflohenen Winter-
 schnees erheben sich da schöner als irgendwo im

reizenden Gewande des Frühlings. Da stehen auch die fetten Fruchtfelder in goldnen Blüthenmeeren des süßduftenden Rübsaamens unter den wallenden Saaten voll mannigfaltiger Anmuth. Keine Stallfütterung vereinsamt die ländlichen Dörfer; ihre klingenden Heerden durchziehen und beleben die umhainten Auen der freundlichen Wetterau, deren Hauptstadt Frankfurt ist.

Die Wein und Obsthügel des Nieder, Sachsenhäuser- und Mühlbergs bieten die schönsten Ansichten in Strecken von 2 bis 15 Meilen, zu Bergens Rebeshöhen, zum Vogelsberge, dem Spessart und Odenwalde, zu der Bergstraße und zum überrheinischen Donnerßberge, dann zu des Rheingaus, Hochheims und Wickerts Hügeln, woran das pyramidenförmige Taunusgebirge sich schließt, das die lachende Gegend mit sanft hinabwallenden Armen umschlingt.

Am Fuße des in der Mitte des Taunusgebür-
 ges liegenden Altking, dessen Scheitel dreyfach
 mit einer Masse von großen und kleinen Steinen
 der ehemaligen Römerverschanzungen gegen die
 Ratten umgeben ist, blickt das malerische Kron-
 berg unter Kastanien und Obstwäldern reizend
 hervor. Da wohnt der theoretisch-praktische Po-
 molog und Bienenpfleger, Herr Oberpfarrer
 Christ, und auf diesen gegen die Nordluft ge-
 schützten fruchtbaren Höhen (während jenseits nur
 Alles kärglich gedeiht und um einige Wochen
 später reift) sind auch die weitbekannten mannig-
 faltigen Baumschulen angelegt, deren Sproßlinge
 bis nach Rußland verpflanzt werden. Der dasige
 Rektor Ehrhard verbesserte zu gleicher Zeit mit
 dem verdienstlichen Pfarrer Bus zu Wilbel, die
 in hiesigen Gegenden so nöthig werdenden Sparösen
 und gab ihnen einfachere, schönere und nützlichere
 Formen. — Um die Verpflanzung des schnell-
 anwachsenden Akazienbaums in den Gegenden
 des Untermayns, und um Eingewöhnung mancher
 fremden Pflanzen in Wäldern und Fluren, hat
 der thätige Botaniker und Wissenschaftsliebhaber,
 Dr. Meyer zu Offenbach, sich schon seit eini-
 ger Zeit verdient gemacht.

Der steile buschige Altking ist bis oben an mit Heidelbeerstauden und allerley Gestrüpp bewachsen. Er, und der hinter ihm liegende höhere, von seiner flachen Breite so benannte Feldberg, nicht unähnlich dem Brocken, wird Sommers von Freunden der Natur bestiegen. Man genießt da einer herrlichen Aussicht von etwa 100 Meilen in die Rundung (denn man erblickt den Winterkasten bey Cassel und die Vogesischen Gebirge von Elsaß) über den schönsten Strich von Deutschland. Die Höhe des Feldbergs ist gegen 3000 Fuß über die Fläche des Mayns. Auf ihm überschaut man auch den Altking, dessen Namen die umwohnenden Landleute von einem alten Heidenkönig herleiten. — Hüschen hat mit enthusiastischem Natur- und Kunstgefühle bey Nachforschungen in den umliegenden Alterthümern nächst Hanselmann und Neu hof (der kürzlich zu Homburg vor der Höhe verstarb) auf die merkwürdige Gegend zuerst aufmerksam gemacht. Nicht vulkanisch, aber ein Flözgebirg ist diese Bergkette bis über die Siebenberge bey Bonn hinaus. Ueber diese sonst flache Gegend müssen sich, wer weiß in welchem Jahrtausend und durch welche Sündfluth, oder Erdrevolutionen, die Berger und Sachsenhäuser Höhen

hingeworfen haben oder daselbst entstiegen seyn. Gewiß ist, daß hie und da, besonders in den Sachsenhäuser „Steinkauten“ vulkanartige Mineralien, so wie Fisch- und Holzversteinerungen, diese bis in den angrenzenden Hessischen Ländern, gefunden werden.

Tacitus nannte den Feldberg schon Taunus, vom altdutschen Namen Taun oder Zaun, weil er südlich mit einem Grenz- oder Pfahlgraben umzäunt war, den die Römer bis nach Franken, Bayern und Westphalen zogen, und wovon noch hier Spuren zu sehen sind. Aber späterhin hat die ganze Gebirgskette, die sich von Friedberg durch die Wetterau hinab an den Rhein zieht, den Namen Taunus erhalten. Die wohlthätige warme Quelle des nahen Wiesbaden entspringt aus diesem Gebirge.

Die Katten hielten den eigentlichen Taunus zuerst gegen die Römer besetzt, und nordwärts auf dem Abhange seines Gipfels stehen noch die Felsentrümmer eines alten Gebäudes, wohin sich die Wallfahrenden lagerten, um die aufsteigende Sonne mit Opferflammen zu begrüßen. Irrig nennt man diesen Felsen den Grabstein der Brunehildis, welcher eigentlich am Fuße des Alt-

King gegen Urfel seyn soll, und nichts mehr als ein hohes Felsenstück darstellt. Eben so wenig waren diese Felsenmassen der Tempel Agrippinens, wofür man sie ausgab. Gegen Homburg hin auf einer Höhe sind Ueberbleibsel der alten Saalburg eines Römer-Kastells, und im Schloßthurme zu Homburg ist eine römische Schrift, die man auf dem Felde fand und für Drusus Grabstein hielt, eingemauert. Vom jetzigen Dorfe Heddernheim, wo noch Urnen und andere Römerüberreste gefunden werden, dem alten Castrum Hadrians, zog die noch sichtbare Heerstraße zum Altking und zum Taunus. — Die Begräbnisplätze der Römer waren hier immer gegen Abend der Ortschaften angelegt, und auch in einer solchen heimischen Gegend am Sachsenhäuser Bergwald ist mancher Aschenkrug in der Erde gefunden worden.

Unfern von Kronberg ist die jüngst zweymal belagerte, von den Franzosen 1796 gesprengte Bergfestung Königstein, und zwischen Muen und Obstwäldern das schönliegende alte Städtchen Urfel, wo Guttenbergs Erfindung (die schönste, stärkste Säule am Tempel der Menschheit) zuerst mit Mainz gemeinschaftlich gefördert worden.



Weiterhin am Fuße der holden Gebirgskette sind Homburgs Lustwälder und die geschmackvollen Anlagen eines der viedersten und humanesten Fürsten unsers Vaterlandes. Hier hat der Hr. Konrektor Zink eine Klavier- und Orgel-Harmonika Cölestina, erfunden, die ein vollstimmiges Concert spielt, und vierzehnerley Instrumente in sich begreift. Sie hat drey Klaviere, das obere spielt die Franklinische Harmonika, das mittlere ist ein Forte piano, und das untere ein Flügel ohne Nebenriel. Alles was die Tonkunst reizendes, süßes, schmelzendes, rauschendes und stürmisches hat, vereint diese neue Musikschoßpfung. *)

In den nahe bey Homburg liegenden Dörfern Dornholzhausen und Friedrichsdorf sind die, einst von fleißigen Religionsmigranten oder nützlichen Refugiés angelegten Fabriken von leinenen Strümpfen und Wollenzügen. Eine gewisse französische

* Dieses Instrument ist für die kunstliebende Kaiserin nach Wien verlangt worden, aber durch ein Mißverständniß mit dem Freyherrn von Wrayn bleibt es nun noch dem havenden, eben nicht in Ueberfluß lebenden, Erfinder zur Last! Haidn und Salieri hielten es schon werth, in der Kaiserstadt im Mittelpunkte der deutschen Tonkunst gekannt und bewundert zu seyn.

Gewandtheit und Artigkeit haben diese noch nicht verbauerten Leute beybehalten, und auch die mitwohnenden teutschen Manufakturisten damit vertraut gemacht.

Am rechten Arme des Taunus liegt amphitheatralisch unter hohen Auen und Eichenhainen, im Schooß eines Hügels, das ehemalige freye Reichsdorf Soden, von den Salinen des Freyherrn v. Malapert und warmen heilsamen Bädern belebt. Die Reichsfreyen Bauern von Soden und Sulzbach zankten sich einst, und nun stehen sie unter gemeinschaftlichem Schutze von Kurmaynz und Frankfurt. Auch das Maynzische Kronberg war einst ein freyes Dorfstädtchen, und noch sind seine Bewohner ziemlich freymüthig. Unter den alten Grafen schlugen sie die belagernden Maynzer und Frankfurter zurück, wie es ein Gemälde des 16. Jahrhunderts im zerfallenen Schlosse darstellt. Wäre diese reich geschmückte Bergwand in Italien oder Britannien, sie wäre mit glücklichen Villa's besäet. Nun sind's einfache Landwehungen, aus deren Mitte weiße Thürme sich dem Auge von ferne zeigen, und die lachende Gegend erhöhen; ein Sitz deutscher Genügsamkeit und Treue.

Außer dem geräuschvollen Wilhelmssbade bey Hanau und dessen prunkenden Kunstanlagen, werden die Gefilde des ländlichen Homburgs, Bergens Rebenhöhen (wo 1759 Broglio die Schlacht gewann, und auf dem Wartthurm den Befehl führte) manches umliegende Dorf, das Frankfurter Haus und Forsthaus mit seinem Hain und dem Niederräder Wäldchen, der dem Teutschmeisterthum gehörige Sandhof und das nahe liegende Offenbach, von Frankfurts Bewohnern häufig besucht.

Das fabrikreiche Offenbach, das eine La Roche noch lange zu besitzen wünscht, hat durch den Tod des Kapellmeisters Andre, welcher verschiedene Opern und Bürgers Leonore komponirte, einen wahren Verlust erlitten. Er legte daselbst eine Notenfabrik an, und war Miterfinder in der Noten-Grafomechanik. Sein Sohn Anton Andre führt das väterliche Geschäft fort und zeigt sich auch schon als glücklichen Komponisten. In Jena hat er die deutsche Metrik und Rhythmik zweckmäßig studirt. Auch lebt in Offenbach der durch seine sanften Gedichte rühmlich bekannte Justigrath Bury.

Nirgends wird Pfingsten „das Liebliche Fest“

ländlicher gefeyert als in Frankfurt. Da wird die Stadt drey heitere Tage durch leer, und Alles bewallfahrtet die Gegend. Die beyden letzten Pfingsttage sind eigentlich dem sogenannten Kühtanze, zu Ehren des neuen hochzeitlich geschmückten Stiers, und dem öffentlichen Speisen der armen Kinder, am alten Pfingstborn unter hohen Linden auf der Pfingstweide, volksmäßig geweiht. Ganze Haushaltungen erfreuen sich der Wiedergeburt der Natur, hingelagert bey Speise, Gesang und Tanz.

Wenig Orte sind wohl wie Frankfurt, wo der sogenannte Bürgermann oder Handwerker mehr Wohlstand, Zufriedenheit und Freude genießt. Sein blauer Montag wird bald in den Musik- und fegetönenden Weingärten der Stadt, bald durch einen Spaziergang um das Glacis der Stadt und bald auf dem Lande nicht leicht unbesungen geschlossen; am eifrigsten wird der Sonntag gefeyert. *)

* In drey Viertel Stunden ist Frankfurt und in einer Viertel Stunde Sachsenhausen umwandelt. Die seit 1740 von Quadersteinen erbaute Brücke kostet gegen 600,000 Gulden. Sie ist gegen 400 Schritte lang, hat 14 große gewölbte Bögen und stand unter Tornenden Eisstürmen unerschütterlich.

Die glückliche Lage, der Grenzpunkt zwischen Norden und Süden, und der große Post- und Transito-Mittelpunkt von Europa zu seyn, wird noch lange den Wohlstand Frankfurts erhalten, und in friedlichen Zeiten werden sich auch wieder die beyden Messen erheben, wo jedesmal gegen 6 Millionen Gulden umgesetzt worden. Obgleich diese Gegend zu reich, zu fruchtbar und zu schön fürs Manufakturwesen ist, so regt sich doch seit einigen Jahren mancherley Gewerbleiß des Aktivhandels in den umliegenden Ortschaften und selbst in der Stadt, worunter hauptsächlich die außer Höchst auch hier arbeitende Bolongarische Tabaksfabrik hervorspringt; die Rothnagelsche Tapetenfabrik, die Fuchsische Manufaktur von wollenen Teppichen nach englischer Art, und die Müllersche Zigsfabrik mit schönen Anlagen zu Niederrad, verdienen auch nicht übersehen zu werden. Nahe bey diesem schönen Dorfe im Walde am Goldstein wird Salmiak und Berlinerblau verfertigt. Im Armenhause ist eine Seidenspinnerey angelegt, wozu die Maulbeerbäume auf den Wällen angepflanzt worden.

Zu den Künstlern Frankfurts gehört noch Hr. H. Jos. Schütz, der sich in England gebildet hat

und in Aquatinta = Manier arbeitet. Auch des weif. Hrn Eöntchen Zeichenakademie, die freylich, bey aller jährlichen Preisefeyerlichkeit, noch nicht ist was sie seyn könnte, macht dem guten Willen und Kunsteifer des Stifters Ehre. Nach Krausens Ideen hätte vor 25 Jahren etwas anders entstehen können; aber damals gab es noch Leute, deren Sittengesetz vor nackten Modellen erbebt. Dabey besteht hier noch der Ungebrauch, die bildende Kunst in eine Handwerksgilde zu zwingen, und Maler mit Anstreichern und Vergoldern zu vermischen, wogegen schon mancher freye Künstler protestirte. Diese Kunstgilde hat sich, der alten Ueblichkeit gemäß, Magistratspersonen als Klientin ergeben, und noch ist eine Deputazion derselben an ihrer Spitze.

Frankfurts Handel besteht größtentheils in Transitowaaren, dann in Wechsel-, Kommissions- und Expeditionsgeschäften, in welchen die stärksten oder reichsten Häuser arbeiten. Die Anleihen der Mächtigen sind seit der Stockung in Holland, wo sie schneller und einfacher zusammengebracht wurden, hier eröffnet und durch mehrere Verbindungen oft mühsam zu Stande gebracht worden. Das eigentliche deutsche Reich ist das fast einzige Land von Europa, das ohne sehr reich zu seyn, noch baares

Geld besitzt, und zu seinen Lebensbedürfnissen mit keinem Geldpapier überschwemmt ist. In mancherley Hinsicht wär' es wohl gut, wenn Frankfurt eine Bank nach Art der Hamburgischen errichtete, und auch hierin seiner Schwesterstadt an der Elbe gleich kommen möchte.

Die Krämerschaft der umliegenden kleinen Staaten und der Kredit auf 6 und 12 Monate Zeit, ernährt den hiesigen Waarenverkehr, wie denn die Niederrheiner, ja selbst die Niederländer und Franzosen, vorzüglich die Lothringer und Elsasser Klein Händler, hier die Sächsischen, Englischen und Ostindischen Produkte auf Zeit kaufen. Englische, Französische und Niederländische Tücher, Holländische Spezereien, Zucker und Kaffe werden von hier aus nach Hessen und dem südlichen Reichs-Deutschlande versandt.

Der Weinhandel wird hier nach dem ganzen Norden glücklich betrieben, und entschädigt gewissermaßen für den Verlust des allgemeinen Buchhandels. Dieser zog sich von Maynz und Ursel hieher, und Siegismund Feyerabend war einer der thätigsten gemeinnützigsten Buchhändler des 16. Jahrhunderts. Vor Abbrennung der Buchgasse war hier das Stapelrecht der deutschen Litteratur; es zog

sich dann nach Leipzig, und man könnte den Verlagsvorrang "Frankfurt und Leipzig" von daher leiten.

Während diesem politischen Religionskriege ist wohl Reichthum in die Kassen einzelner Lieferungsunternehmer, Vorkäufer und Bucherer (die in alten Zeiten als unehrlich behandelt wurden), Wechsler und Wirthe geflossen; aber das von diesem Gewinn ausgeschlossene Ganze leidet immer unter einer seit 10 Jahren verdreyfachen Theuerung, welche der unseligste Krieg über die glücklichsten Thuren Germaniens verhängt hat!

Handel und Wissenschaft sind die Polarsterne der gebildeten Welt. Von ihnen ging zugleich Kultur und Erfindung aus; von ihnen wurden die Thaten und Werke des Alterthums in schnelleren Umlauf gesetzt und Völker und Stände wieder zu Menschen gemacht. Heil den Thuren, die Merkur, der Herrscher des Goldstabs, und Apollo Musagetes vereint pflegen und Hand in Hand durchwandeln! Da nur kann die zarte Pflanze der Humanität gedeihen; da nur kann die veredelte Menschheit sicher und sorgenfrey wohnen*).

*) Späterhin dürfte diese Skizze zum regelmäßigen Abriß der Geschichte Frankfurts werden.

K



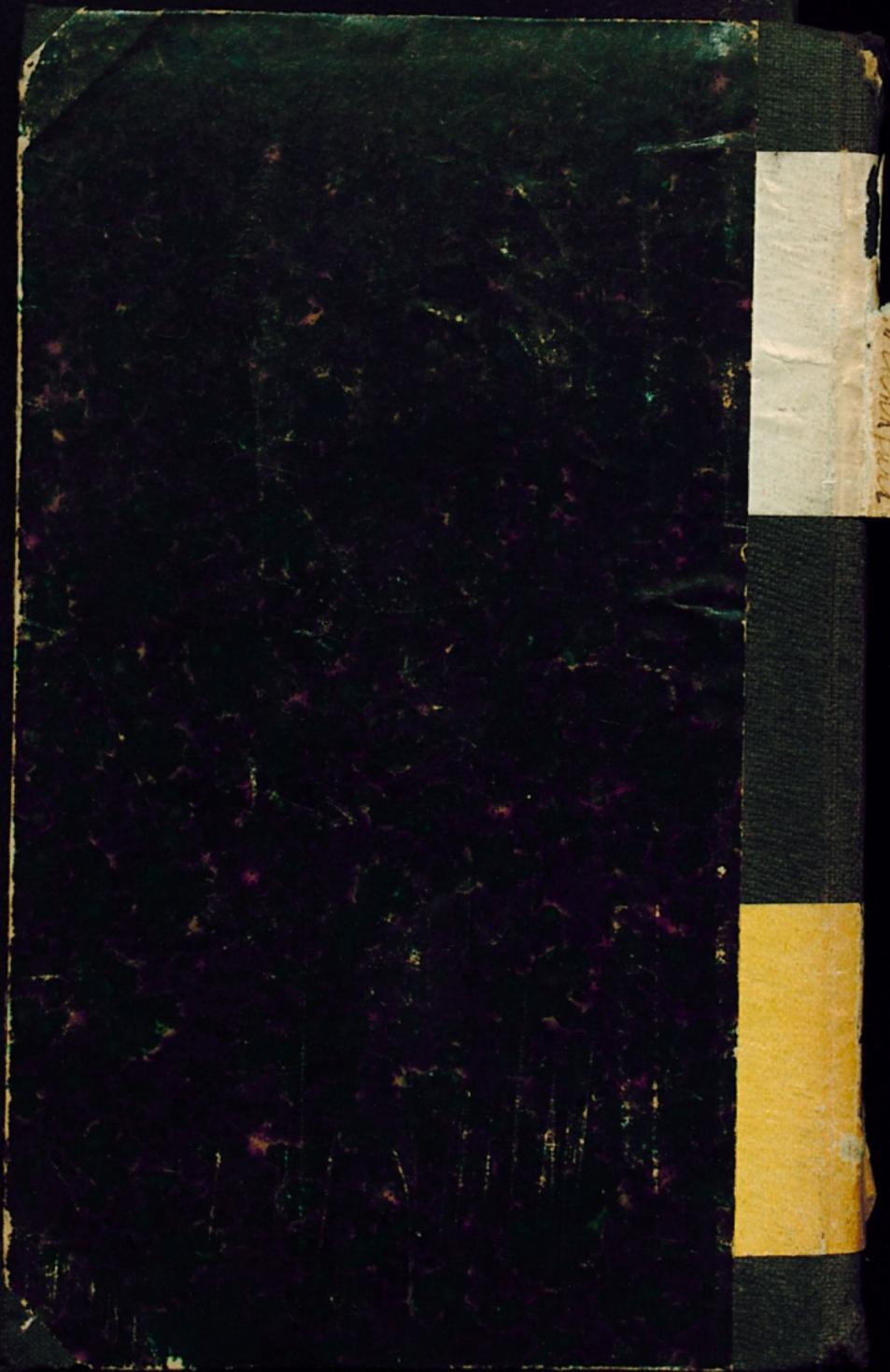
8

AD=

726797

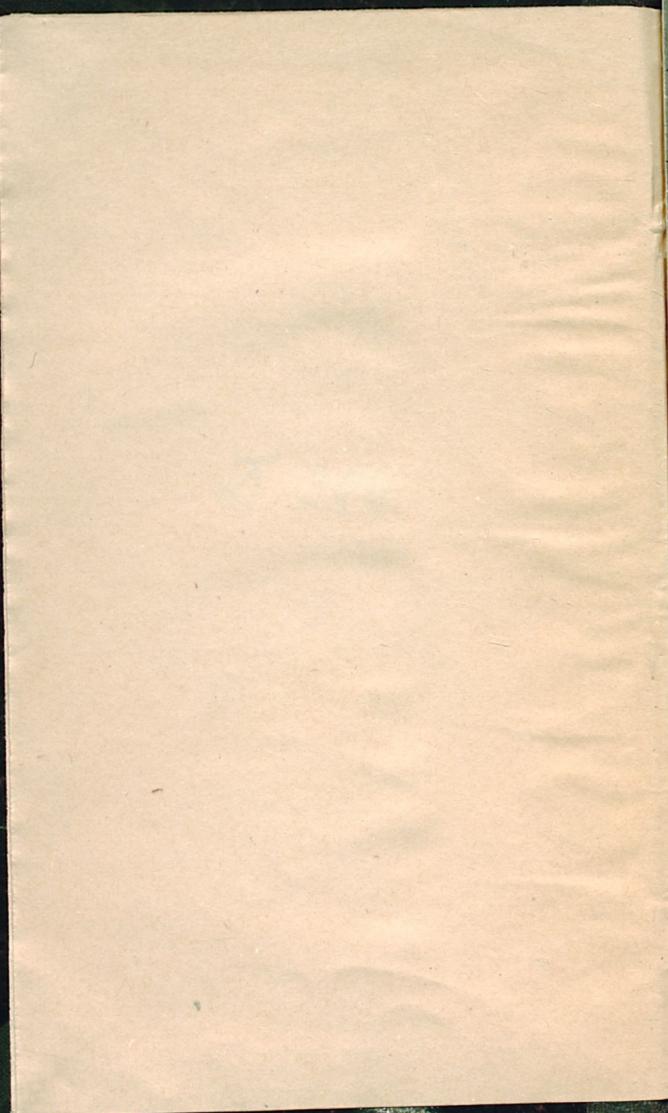
X2476907

K



Trinitat





rk von

Main.

B. 52.

